

# Zu einem Stammbuche auf der Freiburger Universitätsbibliothek

Autor(en): **Förster, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **32 (1936)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-336629>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Zu einem Stammbuche**  
auf der  
**Freiburger Universitätsbibliothek,**  
von HANS FÖRSTER.

Das Handschriftenkabinett der Universitätsbibliothek Freiburg im Uechtland birgt unter der Nummer 485 ein Buch, das man hier wohl kaum vermutet. Nämlich das Stammbuch eines protestantischen Pfarrers aus dem nordöstlichen Deutschland. Es ist äusserlich ein einfacher dunkelbrauner Lederband mit vier erhabenen Bündeln. Auf der Vorder- und Rückseite ist ein schmuckloser Rahmen eingepresst, dazu auf jener ein herz-, auf dieser ein rautenförmiges Ornament. Einst war der Band durch zwei Paare grüner Stoffbänder verschliessbar. Sein Eigentümer hiess Salomon Grunovius. Ursprünglich war das beschriebene Buch freilich nicht dazu bestimmt, als Stammbuch zu dienen; sicherlich nicht als Stammbuch, in das Denksprüche von solch ernstem, fast schwermütigem Geiste eingetragen werden sollten, wie in das vorliegende. Von Hause aus und in erster Linie stellt es nämlich eine Sammlung von Kupferstichen zu Ovids Metamorphosen dar, die der Hand des hoch geachteten Stechers Crispin van de Passe entstammen<sup>1</sup>. Und zwar liegt die

---

<sup>1</sup> « P. Ovid. Nasonis XV metamorphoseon librorum figurae elegantissime a Crspiano (!) Passaeo laminis aeneis incisae... » vgl. L'œuvre gravé des van de Passe décrit par D. Franken Dz. Amsterdam et Paris 1881. S. 253-255, No. 1338.

anscheinend selten gewordene<sup>1</sup> zweite Auflage dieses Werkes vom Jahre 1607 vor, wie sich aus den Majuskeln in den Worten *anno aurea mediocritas* auf den Titel ergibt. Ihre Reihenfolge der einzelnen Stiche weicht von derjenigen der ersten Auflage vielfach ab. Doch sind sie wie in dieser auf den oberen Teil der Blätter aufgeklebt, über zwei Kolumnen von Versen, die in lateinischer und deutscher Sprache jeweils die Erklärung dazu geben. Deren Verfasser ist der Kölner Doktor der Theologie und poeta laureatus Wilhelm Salsmann<sup>2</sup>. Aber war das in Köln und Arnheim aufliegende Werk auch ursprünglich<sup>3</sup> nicht dazu bestimmt, als Stammbuch verwandt zu werden, so wurde es auf die einfachste Weise der Welt in ein solches verwandelt, indem man die unbedruckte Rückseite der Blätter und die eingeschossenen Blätter für die Eintragungen der Freunde und Gönner des Eigentümers benutzte. Das war durchaus kein ungewöhnliches Verfahren, mochte der frühere Gebrauch auch anders gewesen sein<sup>4</sup>. Gehört also das Stammbuch des Salomon Grunovius zu der

---

<sup>1</sup> Franken kennt die Ausgabe nur nach einem Zitat.

<sup>2</sup> « Quibus subjuncta sunt epigrammata latine et germanice conscripta, fabularum omnium summam breviter ac erudite comprehendentia autore Guilhelmo Salsmanno S. Theologiae apud Agrippinenses doctore, ac poeta laureato. »

<sup>3</sup> « prostant apud Crisp. Passaeum chalcographum Coloniensem et Joannem Jansoneum typographum Arnhemiensem. »

<sup>4</sup> Karl Trautmann: Aus altbayerischen Stammbüchern Alt-bayerische Monatsschrift hgg. vom Hist. Verein von Oberbayern. Jg. 3. 1901-02. Heft 3 u. 4, S 79: Wenn einer damals ein Stammbuch anlegen wollte, so liess er entweder eine Reihe leerer Blätter aus Papier, wohl auch aus Pergament zu einem Bande vereinigen, oder er nahm dazu ein gedrucktes Werk, wie sie für solche Zwecke bereits im 16. Jahrhundert mehrfach veröffentlicht waren und liess es mit Papier durchschliessen. Oder er verwendete hierzu einen beliebigen, nur wenn möglich mit Bildern gezierten Druck». — Aehnlich: Deutsche Stammbücher des XVI. bis XVIII. Jahrhunderts. Willibald Franke. Zeitschrift für Bücherfreunde. Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen. 3. Jg. 1899-1900. Heft 9. Dezember 1899. S. 329-338; besonders S. 331 ff.

Gruppe der Bilderwerke, die an sich mit dem Stammbuch gar nichts zu tun haben<sup>1</sup>, so steht der meist lockere Gegenstand der Bilder in ihrer vielfach recht lüsternen Ausführung in direktem Gegensatze zu dem Tone, auf den seine Eintragungen fast vom Anfang bis zum Ende abgestimmt sind. Allerdings ist es uns nur stark verstümmelt überliefert<sup>2</sup>, sodass der alte Einband viel zu weit geworden ist für den zusammengeschrumpften Band. Es läge also die Möglichkeit vor, dass die mit den lasciven Bildern zu Ovid und mit dem grobianischen Charakter der Zeit übereinstimmenden Eintragungen etwa nachträglich daraus entfernt worden wären. Mehr aber auch nicht. Es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, dass sich die Schreiber auch der heute fehlenden Sprüche bei ihren Eintragungen genau so nach der Aufforderung des Eigentümers gerichtet haben wie die der uns erhaltenen. Es bittet nämlich Grunovius in einem Gedichte, « Ad amicos » auf dem Spiegel des vorderen Deckels:

Sint obscoena procul, sint symbola vera, pudica,  
Casta decent castos, turpia turpis amat<sup>3</sup>.

Eigenes Geistesprodukt des Bittstellers ist dieses Distichon allerdings nicht. Es findet sich vielmehr als letztes in einem fünf Distichen zählenden Gedichte, das mit ganz geringfügigen Abweichungen als Widmung des Basler Magisters Huldricus Leuchtius<sup>4</sup>, schon von A. Burck-

---

<sup>1</sup> Willibald Franke a.a. O. S. 333.

<sup>2</sup> Von den ursprünglichen 134 Stichen fehlen n<sup>o</sup> 2-9, 12, 13, 15-17, 19, 23, 28, 30, 32, 35, 41, 45, 46, 49, 53-55, 62, 64, 66, 74, 76, 77, 82, 86, 88, 92, 94, 106, 113-116, 120, 122-124, 126-Schluss, also insgesamt 55 Stück.

<sup>3</sup> Salsmann « dichtete » für die von ihm kommentierten Gegenstände in seiner Vorrede die schwächlichen Entschuldigungsverse:

*Es soll auch irren niemand dis,  
das man hie findet ein abriß  
Von sachen, die nit loblich sein  
zu sehn zu lesen insgemein.*

<sup>4</sup> Gest. 1610.

hardt-Finsler bekanntgegeben worden ist<sup>1</sup>. Dieser Mangel an Originalität wird nun sicher nicht die Freunde und Fautores des Grunovius abgehalten haben, sich nach der in dem Schlusdistichon ausgesprochenen Bitte zu richten. Ob sie aber auch seinem Verlangen entsprochen haben und ihre Wappen zu den Wahl- und Denksprüchen malten<sup>2</sup>, das macht die allzu schlechte Beschaffenheit des für Malkünste denkbar ungeeigneten Papiers schon zweifelhaft. Wenn etliche es trotzdem unternommen haben sollten, so sind sämtliche etwa vorhanden gewesene Malereien oder Zeichnungen bis auf drei mehr geometrische Figuren verschwunden<sup>3</sup>. Mit Sicherheit ist ausser diesen nur ein Produkt der darstellenden Kunst als ehemals vorhanden nachweisbar. Nämlich durch eine der wenigen deutschen

---

<sup>1</sup> Die Stammbücher des historischen Museums zu Basel. Jahresbericht des Vereins für das hist. Museum zu Basel 1897. S. 35. Die Eingangstrophe lautet:

*Praesentes quoniam non semper habemus amicos  
Signa juvant Char(t)ae posse videre manus.  
Si vacat, ergo tuum mihi nomen amabile scribas  
Si quid et ulterius scribere forte velis.*

Sie findet sich fast wörtlich schon in einem Ulmer Stammbuche von 1587 als Epigramma ad amicos. Dieselben Verse finden sich in einem Stammbuche von 1594, doch zugleich mit Verwahrung gegen obscöne Einzeichnungen. Vgl.: Robert und Richard Keil: Die deutschen Stammbücher des sechzehnten bis neunzehnten Jahrhunderts. Ernst und Scherz, Weisheit und Schwank in Original-Mittheilungen zur deutschen Kulturgeschichte. Berlin 1893. S. 14 f. Wahrscheinlich handelte es sich bei dieser Verwahrung um die oben im Texte mitgetheilten Verse.

<sup>2</sup> *Pictaque praeterea licet huc insignia ponas,  
Quae tibi vel virtus, vel dat habere genus.*

<sup>3</sup> Vgl.: Paul Zimmermann: Ueber ein Stammbuch Philipps von Damm und über Stammbücher im Allgemeinen. Braunschweigesches Magazin 1907. S. 1 ff; 16 ff. S. 4: « Die Sitte verbreitete sich namentlich auf den Universitäten, bei den Professoren wie bei den Studenten. Aber die Stammbücher veränderten hier mehr und mehr ihren Charakter. Wappen wurden in sie nicht mehr hineingemalt; sie hatten in diesen Kreisen keinen Wert und keine Bedeutung. »

Eintragungen in dem Stammbuche, die lautet: «Dieses habe ich Jochem Winkeler Mahler von wrietzen ahn der oder Meinem gunstigen gunner unnd guetter freunde Salomon Gronowen zue freundtlicher gedechtnuss gemacht...» Im Gegensatze zu dieser deutschen sind die meisten Eintragungen, etwa 100, auf Latein abgefasst. In weitem Abstände folgen die griechischen mit einem Dutzend. Die deutschen sind an den Fingern einer Hand herzuzählen, während sich nur eine hebräische findet. Daneben erscheint allerdings noch eine Reihe gemischtsprachiger. So vor allem etwa fünfzehn, in denen die lateinische und die griechische Sprache nebeneinander angewandt sind; fünf mit Latein und Deutsch; eine mit Latein und Italienisch; eine mit Latein und Hebräisch; ferner je eine mit Hebräisch, Griechisch und Latein, mit Griechisch, Latein und Deutsch; eine endlich ist gar viersprachig abgefasst: hebräisch, griechisch, lateinisch und deutsch. Die fremde Sprache ist nun keineswegs nur erborgt, um als Gewand für die eigenen Gedanken zu dienen. Vielmehr sind das alte und das neue Testament, die griechischen und lateinischen Klassiker, die Väter und die Reformatoren in den also meist wenig originalen Widmungen vertreten. Die meisten Sprüche atmen den Geist, der sich auch auf dem Titelblatte kundtut mit den Worten *aurea mediocritas*. Furcht vor der Wandelbarkeit des Glückes, Sorge um die Bewahrung des Gleichmutes in guten wie in bösen Tagen, festes Vertrauen auf Gott, Ergebung in seinen Willen sind die vorherrschenden Leitgedanken. Nur selten bricht sich die Individualität der Schreiber stärker Bahn. An verschiedenen Stellen kommt eine scharfe Gegnerschaft der Lutheraner gegen den Katholizismus und gegen den Calvinismus zum Ausdrucke. So schreibt der Magister Joh. Melander dem jungen Studenten am 30. September 1609 zu Frankfurt am Main in sein Stammbuch:

*A Papistarum rabie,  
Et Calvinistarum scabie,  
Libera nos Domine*<sup>1</sup>.

Zwei Jahre später widmet ihm ein Mitschüler auf der Schule zu Zwickau ein dem Actius Syncerus Sannacarius zugeschriebenes Epigramm in annum Jubilaeum Alexandri 6. Papae:

*Pollicitus caelum Romanus et astra sacerdos  
Per scelera et caedes ad styga pandit iter.*

*Non solum monachus nimirum a daemone distat,  
Quod quicquid vafer hic suggerit, ille facit.  
At si juncta dolis anus adjuvet, et colat astu  
auddebunt Erebi depopulare domum.*

Die von Melander in prägnanter Kurzform ausgesprochene Abneigung gegen Katholizismus und Calvinismus erhält eine ausführlichere Begründung in der Gestalt einer kleinen Abhandlung, welche der Magister Nikolaus Pascha, Diener Christi in Königsberg, dem Eigentümer am 6. IX. 1618 in sein Stammbuch schrieb:

*Duplex papatus Vetus et Novus.*

Sicut Vetus Romanensium papatus sese extollit ἐπὶ πάντα, λεγόμενον Θεὸν ἢ σέβασμα: Ita novus Calvinianorum papatus sectatur πᾶν ὑψωμα ἐπαιρούμενον κατὰ τῆς νόσεως τοῦ θεοῦ Dum verbum Dei Θεόπνευσον et mysteria divina, non ad fidei sed rationis ἀναλογία accomodat.

Eadem ratione uterque papatus in adiaphoris, contra Christianam libertatem, qua CHRUS nos donavit, peccat.

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu: *Gott allein die Ehr.*

*Der Bapst gilt nicht mehr.*

*Der Luther ist geradenn,*

*Den Calvinum sol man an spis braden.*

Heinr. Höhn: Alte Stammbücher im Besitz des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg. Zeitschrift für Bücherfreunde NF 5. Jg. 1. Hälfte, 1913. S. 1-11; 33-48; 75-85. Aus dem Stammbuch des Georg Siegfried Pfinzing von Henfenfeld (1600) S. 7.

Nam sicut Vetus Romanensium papatus, peccat in affirmatione operis operati et deficit in Judaismum: Ita novus Cinglianorum papatus non minus nocius impingit in Negativa operis operati, et desciscit in Gentilismum. Inter hanc ergo *ὑνεροβολήν* pontificiam et *ἔλλειψιν* Calvinianam, tene *μεσότητα* et habebis verum Christianismum.

Begreiflich angesichts des Standes des Besitzers ist es, wenn mehrfach die Erhabenheit und die Schwierigkeit der Aufgabe der Diener am Wort zum Ausdrucke gebracht wird. Am ausführlichsten geschieht dies in einer Eintragung des Matthäus Gieseceus, der behauptet:

Praedicare verbum Dei periculosissimum est vitae genus et nihil aliud quam derivare in se furorem totius mundi et inferni est.

Daher wünscht der Schreiber dem Prediger Salomon Grünau:

*Salomonis Sapientiam in meditando, Pauli Eloquentiam*  
[in docendo,  
*Johanis Audaciam in arguendo, Jobi patientiam in perfe-*  
[rendo,  
*Davidis Vigilantiam in precando, Lutheri constantiam in*  
[confitendo.

Als praktische Regeln für seine Predigten gibt er ihm dazu an die Hand:

*praedica bona, bene, breviter,*  
*et sic docebis utiliter.*

*Nam magna semper fecerunt,*  
*Qui vocante Deo docuerunt.*

Im Gegensatze zu einigen der mitgetheilten sind die eingetragenen Denksprüche vielfach nur kurz, oft nicht länger als die beigefügten Symbola. Man sieht ihnen manchmal geradezu an, dass sie nur hingeschrieben wurden, um dem Stammbuchbesitzer seinen Wunsch zu erfüllen ohne besondere innere Anteilnahme der Schreiber. Dass uns ein besonderer Anlass verraten wird, bei dem eine solche Eintragung getätigt wurde, wie einmal ein Tauf-



schmaus, ist eine grosse Ausnahme. Doch in einem Falle vermögen wir recht gut die Seelenstimmung eines der Schreiber zu erfassen. Er, Adam Winter aus Falkenburg in der Mark, Ratsherr apud Löbnicenses Regiomonti Borussorum, sagt selber von sich, dass er dem Pastor Salomon Grunovio in Tiegenort in sein Stammbuch geschrieben habe, als er dort impatienter et male moram itineris et negotii ertrug. Von seiner Ungeduld gibt er dann noch in poetischer Form Zeugnis:

*Ter miser impatiens, bene non fert, et male fertur,  
Et mala, quae male fert, duplicat ac triplicat.*

Ausserdem fügt er, anscheinend von der Langeweile infolge der unfreiwilligen Musse getrieben, noch einige Sprüche hinzu, denen er sein Symbolum folgen lässt: Amor Virtutis Via Felicitatis. Den Schluss seiner Eintragungen macht die Spielerei:

*O Mors cur Deus negat Vitam  
super  
be te bis nos bis nam.*

Mit seinem Lose zufrieden zu sein, hatte dieser Schreiber als den Inbegriff des glücklichen Lebens hingestellt. Die Unbeständigkeit des irdischen Glückes legt mehreren Freunden des Grunovius die Mahnung in die Feder, sich im Glücke nicht zu überheben, im Unglücke nicht zu verzagen. Eine Mahnung, die wohl in keinem Stammbuche fehlt, sondern in den meisten des öfteren wiederkehrt. Am kürzesten findet sie sich in der Form: nec tumide, nec timide, in medio tutissime. Etwas ausführlicher erscheint sie in unserem Stammbuche mit den Worten:

*In prosperis non tumide,  
nec timide in adversis.  
Medio tutissime ibis.*

Dieser Weisheit fügt der Schreiber noch die entsprechende deutsche Mahnung hinzu:

*Leb imeral messig in Deim glück  
So wirdt Dier nichts schaden seine tück.*

Die Schwierigkeit, auf der einen Seite dem Neide des lieben Nächsten zu entgehen und andererseits nicht den Widerwärtigkeiten des Lebens zu unterliegen, wird verschiedentlich zum Ausdrucke gebracht.

Zu der frommen Gesinnung, die in den weitaus meisten der Eintragungen zum Vorschein kommt, passen auch die Worte, die Martinus Stella dem Eigentümer des Stammbuches widmet:

*Sancte, benigne Deus, quem me vis esse, fac esse.  
Namque ego, per me, non, quem me vis esse, queo esse.*

Kaum auf die Gottesliebe zu beziehen ist es aber, wenn der gleiche Schreiber hinzusetzt:

*Et non amare durum est,  
Et est amare durum :  
Durissima omnium res  
Amare nec potiri<sup>1</sup>.*

Und dass der gleiche Mann, der so sehr wünscht, nach dem Willen Gottes zu sein, doch auch die anderen irdischen Güter neben der Liebe nicht verachtet, zeigt die lateinisch-deutsche Eintragung, die den Beschluss seiner Weisheitsprüche macht:

*Vivimus hic inopem, sed cum spe divitis vitam  
Ein Reichs Megdlein bringt alles wider<sup>2</sup>.*

---

<sup>1</sup> Drastischer wird der gleiche Gedanke wiedergegeben in der deutschen Form:

*Lieb haben und nicht geniessen  
Möcht wol den Teuffel verdriessen.*

Vgl. Höhn a.a.O.

<sup>2</sup> Rob. und Rich. Keil zitieren a.a.O.S. 127 aus einem Altdorfer Studentenstammbuche eine hier anklingende Eintragung vom Jahre 1627:

*...lustig ihr lieben Brüder  
eine reigs Weib bringt alss wider...*

Aehnlich Höhn a.a.O.S. 8: Seydt lustig ihr lieben Todtesbrüder Denn ein reichsWeib bringts allen wieder. (1623).

Neben den vielfach gespreizt und geschraubt erscheinenden Sprüchen in fremder Zunge mutet es schon fast frisch und natürlich an, wenn Ph. Ernestus Stegmann in seiner Muttersprache schreibt:

*Soll, Herr, denn Ewer Buch, so mit der Musen strahlen  
Vndt grosser Leuthe glanz ist vmb vndt vmb bedeckt  
Von meiner schwachen faust nun werden auch bekleckt?  
Was soll beym Oedipus der Davus gutes mahlen ?  
Doch, weil es Euch beliebt ! An stat der grossen Sachen  
Den Nahmen nehmet zwar, doch mehr das Hertze hin,  
Aufrichtig, roth vndt blanck soll gegen Euch mein Sinn  
So lange an dem Wein die farben sind, Verbleiben.  
Wolt in gedächtnis Ihr, Herr Gruno, mich behalten,  
Der Freunde-Acker nimbt den Sahmen zwar des an,  
Doch warlich, Neidhart den gar leicht aussreissen kan.  
Im Hertzen lasset mich stets grunen, nicht veralten.*

Gewiss lohnen infolge der fehlenden Originalität die weitaus meisten Sprüche den Abdruck nicht. Aber es ist reizvoll, mit Hilfe ihrer Unterfertigungen den Lebensweg des Salomon kurz zu verfolgen. Freilich ist das nicht ganz einfach. Denn wie die Eintragungen in sein Stammbuch weder dem Range der sich verewigenden Personen nach geordnet sind, so folgen sie einander auch nicht in chronologischer Ordnung hintereinander. Sie sind vielmehr völlig regellos, ohne jedes Prinzip in der Reihenfolge hingeschrieben. Mehrfach findet sich eine Reihe von Eintragungen auf der gleichen Seite, die ganz verschiedenen Jahren angehören. Auch unterbrechen ganz leere Seiten solche, auf denen sich die Denksprüche und Symbola häufen. Doch fast alle sind sie datiert, teils nach unserer heutigen Art, teils nach dem römischen Kalender, teils nach dem Festkalender. Auch verraten die Unterschriften bisweilen die damalige Stellung des Stammbucheigentümers. So können wir ermitteln, dass er im Jahre 1609 als Student zur Zeit der Herbstmesse in Frankfurt am Main weilte und als braver und bescheidener Jüngling sich von seinen Lehrern

und anderen hervorragenden Männern sein Stammbuch mit weisheitsvollen Sprüchen zieren liess. Diese Frankfurter Eintragungen drängen sich allesamt auf die kurze Zeit von Ende September bis Anfang Oktober des gen. Jahres zusammen. Die letzte an diesen Orte, vom 2. X. 1609, sagt uns auch, dass Grunovius ein Berliner war, was schon die zeitlich überhaupt früheste Eintragung vermuten lassen konnte. Nach seinem Scheiden von der Stadt am Main ist unser Salomon schon am 11. Oktober in Leipzig, wo sich der Gelehrte Sethus Calvisius<sup>1</sup> in sein Buch einträgt. Lange hat sich der junge Studiosus hier nicht aufgehalten. Über Wittenberg und Jüterbog ist er nach seiner Heimat Berlin gereist. Für diese Zeit wird das Stammbuch eine Art Reisetagebuch. Wir ersehen daraus, dass er am 14. Oktober 1609 in Wittenberg bei einem dortigen Geistlichen weilt, am Tage darauf bei dessen Amtsbruder zu Jüterbog und wieder zwei Tage später in Berlin ist. Das Ende des Jahres 1609 und die ersten Monate 1610 hat Grunovius « Neapoli Cherosylana » zugebracht, unter welchem klangvollem Namen sich Neustadt-Eberwalde verbirgt. Hier haben ihm die Ortsgewaltigen: der Pastor, der Bürgermeister, der Schulrektor und der Konrektor sein Stammbuch schmücken müssen. Männer der gleichen oder ähnlicher Stellung verewigen sich im selben Jahre noch in Wrietzen (K. Oberbarnim), in Frankfurt an der Oder, in Zeitz, Guben und Brieg. Das folgende Jahr bringt Eintragungen aus Dresden, Iglau in Mähren, Freiberg, Zwickau und Spandau. 1612 sammelt der emsige Student seine Sprüche in Wrietzen, Kölln an der Spree, Guben und Berlin. Dann folgt nach verschiedenen kurzen Aufenthalten an kleineren Orten ein längerer in Frankfurt an der Oder, der sich mindestens von November 1614 bis Ende Septem-

---

<sup>1</sup> = Seth Kallwitz, Musikschriftsteller, Tonsetzer und Kantor. Früher Kantor in Schulpforta, war Calvisius seit 1594 Kantor an der Thomasschule zu Leipzig und Musikdirektor an den beiden Hauptkirchen.

ber 1615 erstreckte. Hier sind es zumal Professoren der Akademie, die sich in das Stammbuch eintragen. Und hier scheint dessen Besitzer seine Lernjahre zunächst einmal abgeschlossen zu haben. Denn bald darauf tritt er uns als Inhaber der Würde eines Kantors in Dramburg in Pommern (zwischen Neustettin und Stargard) entgegen. Aber die Wanderjahre sind noch nicht zu Ende. In den Jahren 1616/18 hat er nämlich sein Büchlein in Königsberg, Wehlau und Insterburg vorgelegt. Zwischendurch hat der Vielgewanderte auch Hauslehrerfreuden genossen auf dem Schlosse Tapilauken in dem ostpreussischen Kreise Fischhausen. Aber beherrschend bleiben doch die Orte Königsberg und Elbing. Gerade in Königsberg hat der Student der Theologie besonders viele Sprüche gesammelt. Dann aber erscheint er Ende des Jahres 1619 als Konrektor der Provinzialschule zu Salfeld im ostpreussischen Hockerlande. Und damit werden die Eintragungen weit spärlicher. Ganze Reihen von Jahren sind übersprungen, was nicht lediglich auf den schlechten Erhaltungszustand des Buches zurückgeführt werden kann, da jene, wie gesagt, ja völlig durcheinander laufen. Doch erfahren wir immerhin noch, dass der von seinen Lehrern oft mit rühmenden Prädikaten belegte Student schliesslich das Predigtamt erreicht hat. März 1633 ist er Pastor in Deutschendorf südlich von Braunsberg und designierter Pfarrer von Tiegenort zwischen Danzig und Elbing. Hier amtete er noch im Jahre 1647.

Die Leute, die der Studiosus und spätere Pfarrherr um ihre Gedenksprüche anging, waren gewiss Männer von nur geringer Bedeutung, wie Mitschüler, schlichte Pastoren und Kantoren, städtische und landesherrliche Beamte, zumal Scholarchen. Es finden sich indessen auch etliche Namen von gutem Klange auf den vergilbten, stockfleckigen Blättern<sup>1</sup>. Genannt seien: Johann von Löben, dessen

---

<sup>1</sup> H. Freund entwirft auf Grund von solchen Stammbuchblättern ein Bild von der deutschen Gesellschaft des 18. Jahr-

Petrarkazitat eine Anspielung auf seine sehr wechselvolle Laufbahn in kurbrandenburgischen Diensten zu enthalten scheint; ferner der protestantische Theologe, Pfarrer, Professor und Generalsuperintendent Christophorus Pelargus (1565-1633); der Rektor der Frankfurter Universität Franz Omechius, Enkel des Superintendenten Gerhard Omcken; David Origanus (1558-1628), der nach anni Juliani datierte; Johannes Stobaeus, Schul- und Chorleiter an der Kneiphof-Kathedrale zu Königsberg, der Begründer des norddeutschen Choralgesanges; der als herzoglich-preussischer Rat und Amtshauptmann zu Tapiau 1619 gestorbene Burggraf Achatius zu Dohna, Vater von elf überlebenden Söhnen und Bruder des Feldobristen Fabian, des Führers der von den protestantischen deutschen Fürsten dem Könige Heinrich von Navarra 1587 zum Kriege gegen die Liga gesandten Truppen; endlich der theologische Schriftsteller und lateinische Epigrammatist Balthasar Voidius-Voigt, auch Ovidius genannt (1592-1654). Es ist durchaus möglich, mit Hilfe dieser und vieler anderer der uns in dem Stammbuche überlieferten Namen ein Bild von den Gesellschaftskreisen zu entwerfen, mit denen der ostpreussische Pastor als solcher und während seiner Studentenzeit in Berührung gekommen ist. Aber das Bild müsste doch notwendiger Weise stark fragmentarisch bleiben und würde vor allem viel zu wenig über die Art und die Stärke der einzelnen Beziehungen sagen können.

Eine naheliegende Frage indessen, die nämlich, wie das ostpreussische Stammbuch ausgerechnet nach Freiburg im Uechtland gekommen ist, lässt sich mit seiner

---

hunderts: H. Freund: Aus der deutschen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts nach Stammbuchblättern. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Kgl. Kaiserin Augusta-Gymnasiums zu Charlottenburg. Ostern 1902. 1904. Berlin 1902. 1904. « Ein Rostocker Studentenstammbuch von 1736-37... » hgg. von G. Kohfeldt und W. Ahrens, Rostock 1919, besitzt seinen Hauptwert durch seine fast ganz einheitlichen Bilder,

Hilfe für den letzten Teil seines Herweges wenigstens beantworten: Es stammt aus dem Besitze des Breslauer Kanonikus Franz Xaver Karker.

Dieser im Jahre 1818 geborene, gelehrte und fromme, in Seelsorge und Schuldienst verdiente Mann hatte in Breslau, Freiburg im Breisgau und München studiert und wurde später Propst bei St. Hedwig in Berlin und fürstbischöflicher Delegat. Durch Vermittlung von Herrn Prof. Dr G. Schnürer schenkte und vermachte er unserer jungen Universitätsbibliothek reiche Bücherschätze. Darunter auch das oben besprochene Stammbuch.

---